

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Mittwoch, den 25. November 1914.

21. Jahrg.

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

Als der Reichstag am 4. August zu seiner geschichtlich denkwürdigen Tagung zusammentrat, standen seine kurzen Verhandlungen unter der Parole: Einigkeit in Gefahr! Der Krieg war da, ein Krieg, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Schon hatten die Kosaken die ostpreussische Grenze überschritten, schon bestand auch kein Zweifel mehr darüber, daß Frankreich an seinem unseligen Bündnis mit Rußland festhalten würde, und jenseits der grauen See tauchte der Schatten eines noch größeren und gefährlicheren Gegners auf. Das im Reich geeinigte deutsche Volk erlebte seine schwerste Stunde. Und da war nicht mehr Zeit, daran zu denken, wie das alles so gekommen sein möge, und auch nicht mehr daran, ob man mit den inneren Einrichtungen dieses Reiches zufrieden war; jetzt galt es, das Haus selbst zu schützen, um es nachher desto wohlnlicher einzurichten, und nur einen Willen gab es noch im Volk und in der Volksvertretung: den Willen zur Verteidigung.

Dieser Einigkeit hat das Reich seine bisherigen Erfolge zu danken. Es ist nicht auszudenken, wie alles gekommen wäre, wenn diejenigen, die ein Recht zu haben glauben, mit den inneren Zuständen des Reiches unzufrieden zu sein, nicht die Pflicht zu geschlossener Abwehr allen noch so berechtigten Beschwerden und Forderungen vorangestellt hätten. Alle diese Beschwerden und Forderungen mögen nach dem Kriege mit desto größerer Wucht erhoben werden, und auch während des Krieges braucht niemand die Illusion zu nähren, daß wir schon in der besten aller Welten lebten, mit deren Erhaltung allein schon alles gewonnen sei. Aber solange die Gefahr besteht, gibt es trotz alledem noch ein erstes: das ist die Wiederherstellung eines nach außen gesicherten Zustandes, durch die ein aussichtsreicher Kampf um Besserung im Inneren erst wieder ermöglicht werden soll.

Am 2. Dezember, fast genau vier Monate nach seiner ersten Kriegstagung, wird der Reichstag wieder zusammentreten. Welche Situation wird er vorfinden?

Es ist nur recht, wenn sich die Presse bestrebt zeigt, die Siegeszuversicht im Volke zu stärken. Es ist aber sehr unrecht, wenn ein Teil von ihr die Lage in einer Weise darstellt, die geeignet ist, das Volk in Sicherheit zu wiegen. Wer vorhandene Gefahren leugnet, weil er sie nicht sehen will, ist kein Held: nur wer ihnen ins Auge sieht und auf dem Entschlusse beharrt, sie zu überwinden, der ist einer. Es ist nicht so, daß die Kampflust und die Widerstandskraft der Gegner durch die Enttäuschungen, die sie erlebten, gebrochen sind. Es ist nicht so, daß Deutschland jetzt nur noch die Friedenshand auszustrecken brauche, damit die andern sie ergreifen. Wer Gelegenheit hat, die Presse des feindlichen Auslandes zu studieren, der weiß, daß drüben die Hoffnungen auf eine schließliche schwere Niederlage Deutschlands noch lange nicht aufgegeben sind. Drüben sieht man alle Dinge mit andern Augen, und was uns groß erscheint, nimmt man drüben für gering. Was wir für nebensächlich halten, dem mißt man dort entscheidende Bedeutung zu. „Der deutsche Vormarsch im Westen stoßt, Rußland dringt in Galizien vor und wirft trotz gelegentlicher Rückschläge immer neue Massen an die deutsche Grenze. Mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, sinken die Aussichten Deutschlands, steigen die der Verbündeten“ — so stellen sich denen drüben die Dinge dar. Ein zwanzigjähriger Krieg wurde uns angekündigt, und Herr Asquith, der es gnädiger machen will, spricht immer noch von einem dreijährigen. Wo sind die Friedenswünsche auf der andern Seite? Wir wollten, sie wären da, aber wir hören von ihnen nichts!

Solange in den Reihen der Gegner der Wille zum Sieg lebt, solange es nicht in der Hand Deutschlands liegt, Frieden zu machen, so lange kann niemand so vermessend sein zu behaupten, daß die Gefahr für Deutschland

vorüber ist. Deutschland kämpft nicht gegen Schwache, beinahe schon vernichtete Feinde, es kämpft nicht gegen Gegner, die den Frieden wollen, es kämpft auch nicht — trotz mancher vorwärtiger Stimmen — um Eroberung und Unterwerfung fremder Völker, sondern es kämpft darum, daß es selber nicht niedergeworfen wird.

Darum bleibt Einigkeit geboten. Solche Einigkeit schließt Kritik an einzelnen Maßnahmen nicht aus, sie schließt nicht das Recht aus, über das Ziel der Kriegführung seine Meinung auszusprechen, ob sie auch nicht jedem gefallen mag. Nur darüber darf kein Zweifel bestehen, daß wir alle gewillt sind, in entschlossener Abwehr zu verharren, solange Abwehr notwendig ist. Und die ist notwendig!

Von den Kriegsschiffen.

Das verschiedentlich gemeldete Erscheinen englischer Schiffe an der belgischen Küste sollte nicht nur dem Zwecke dienen, aktiv in die Landkämpfe einzugreifen, man verfolgte vielmehr die Absicht, eine Abteilung englischer Marineinfanterie an der Küste zu landen, damit diese sich durch die Dünen Ostende nähern sollten. Die deutschen Geschütze haben diese Pläne vereitelt. — Bei einer Beschießung zweier flandrischer Orte durch die englischen Schiffe wurde eine Anzahl belgischer Bewohner getötet oder verletzt. Die Kämpfe um Ypern sind jetzt von deutscher Seite in die Nachtstunden verlegt worden. Das hat den Vorteil, daß die Angriffe stets von Soldaten ausgeführt werden, die tags hinter der Front bivakieren und deshalb ausgeruht haben. Die Soldaten, die in Schützengraben liegen, werden hiernach zu Sturmangriffen nicht verwandt.

Die Engländer schaffen anscheinend wieder neue Truppen und Geschütze nach Frankreich. Vier große Ozeandampfer, von Kriegsschiffen begleitet, vermitteln den Transport zwischen Dover und Dünkirchen.

Die englische Marine hat einen großen Verlust erlitten.

Nach Meldungen aus sicherer Quelle ist der englische Überdreadnought „Audacious“ am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die englische Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufregung im Lande zu vermeiden.

Etwas Näheres über den Untergang dieses 1100 Mann Besatzung enthaltenden großen Schiffes teilt ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede mit Er berichtet: „Am 21. Oktober verließ der Dampfer „Olympic“ Amerika. Am 25. traf er an der irischen Küste ein großes stillliegendes Kriegsschiff, das anscheinend eine schwere Havarie erlitten hatte. Auf Ersuchen fuhr die „Olympic“ zum Kriegsschiff und nahm 225 Mann der Besatzung an Bord, die übrigen 550 wurden von anderen englischen Kriegsschiffen übernommen. Wie erzählt wird, hat das Kriegsschiff schweren Schaden erlitten, ob durch Aufstoßen oder durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes, ist noch unbekannt. Es ist das englische Linienschiff „Audacious“; es ist 23 000 Tonnen groß und 1912 vom Stapel gelaufen. Der Besatzung und den Passagieren der „Olympic“ wurde verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. Die „Olympic“ versuchte das havarierte Kriegsschiff in Schlepplau zu nehmen, das Schiff verschwand kurz darauf in den Wellen. 250 Matrosen wurden in der Nähe von Belfast gelandet; die übrigen wurden von anderen englischen Kriegsschiffen

übernommen, die funken Telegraphisch herbeigerufen worden waren.“

Auffällig muß das Verhalten der englischen Admiralität erscheinen. Glaubt sie denn wirklich, daß sich das Verschwinden eines Überdreadnoughts verheimlichen läßt? Das ist völlig ausgeschlossen. Und es wirkt viel niederschmetternder, wenn derartige Meldungen erst über das Ausland ins Land hineinkommen.

Wie gestern bereits in dem größten Teil der Auflage mitgeteilt, hat die deutsche Flotte an der Nordküste Schottlands ein Unterseeboot verloren. Die britische Admiralität berichtet hierüber:

Das deutsche Unterseeboot U 18 wurde an der Nordküste Schottlands von dem Torpedojäger „Garrn“ in Grund gebohrt. Nachdem das Unterseeboot getroffen war, kam es wieder an die Oberfläche und zeigte die weiße Flagge. „Garrn“ legte sich an seine Seite und rettete 3 Offiziere und 23 Mann, nur einer ertrank. Das Unterseeboot ging kurz darauf unter.

Dieser Hubschiffahrt folgt eine weitere. Außerhalb Falsterbo ist ein dänischer Dampfer mit einem deutschen Torpedoboot zusammengestoßen. Letzteres wurde schwer beschädigt. Von seiner Besatzung wurden der Heizer Birnbaum getötet, der Oberheizer Blaschke und der Oberanwärter Stange wurden schwer verletzt mit dem Dampfer nach Kopenhagen gebracht. Obermaschinist Reimer erhielt eine leichte Verletzung, Oberheizer Schlegianz und Heizer Biermeister wurden leicht verwundet.

In Polen sind die Kämpfe noch unentschieden: kleinere Teilerfolge konnten erzielt werden.

Die Haltung Bulgariens war nach den bisherigen Nachrichten eine zweifelhafte. Nun scheint etwas Klärung zu kommen. In der Sobranje gab der Präsident des Ministerats, Radoslawow, eine Erklärung ab, daß die Regierung der Neutralität, die sie mit Beginn der europäischen Krise erklärte, treu bleibe und daß sie diese Neutralität stets loyal ausübe, trotz der ungerechtfertigten Vorwürfe, die ihr von der Opposition gemacht wurden, die sie energig zurückweise; da gewisse Mächte geglaubt hätten, über diesen Gegenstand eine Bemerkung aussprechen zu müssen, habe die Regierung sogleich Erklärungen abgegeben, die als genügend angesehen worden seien; gegenwärtig billigten alle Großmächte die Haltung Bulgariens; die bulgarische Regierung unterhalte die freundschaftlichsten Beziehungen zu Rumänien, Griechenland und selbst zu dem kriegführenden Serbien; ihre Beziehungen zu der Türkei seien außerordentlich aufrichtig; die Regierung sei glücklich, der Nation mitteilen zu können, daß sie die Integrität des Territorialbesitzes gesichert habe. Radoslawow fügte hinzu: „Wenn die Umstände uns zwingen, in Verhandlungen für die Vergrößerung unseres nationalen Besitztandes einzutreten, werden wir es mit dem Wohlwollen des gesamten europäischen Konzerts tun, mit dem wir die bestmöglichen Beziehungen unterhalten wollen.“

Man kann also nach diesen Worten annehmen, daß Bulgarien vorläufig neutral bleiben will. Ob es nicht doch noch durch die Verhältnisse gezwungen wird, aktiv in die kriegerischen Ereignisse einzugreifen, bleibt abzuwarten.

Daß die Türken am Suez-Kanal stehen und damit die englische Schifffahrt durch den Kanal völlig lahmlegen können, wird in England noch immer hartnäckig verschwiegen. Die englische Heeresleitung denkt auch wohl, das Schlimmste erfahren die Leute immer noch früh genug.

Da der gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung infolge seines späten Eintreffens in der Postauslage nicht enthalten ist, wiederholen wir ihn nachstehend:

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, den 24. November 1914, vormittags. Englische Schiffe erschienen auch gestern wieder an der spanischen Küste und beschossen Lombarzzyde und Zeebrügge. Bei unsern Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Landeseinwohner wurde aber getötet oder verfehlt.

Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt.

In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seeplatte.

In Nordpolen sind die noch im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden.

Im südlichen Polen steht der Kampf in der Gegend Czestochau.

Auf dem Südflügel nördlich Krakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale von Liebert und von Bannewitz in Ostpreußen gefangen genommen worden seien, ist glatt erfunden. Der erstere befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppe. Beide sind seit längerer Zeit nicht in Ostpreußen gewesen. Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Tätigkeit der deutschen Flieger.

Ein deutsches Flugzeug warf über Hazebrouck fünf Bomben ab. Ein Chauffeur wurde getötet. Ein zweites deutsches Flugzeug warf zwei Bomben über Bailleul ab. Drei Personen wurden verletzt.

Deutsche Militärärzte in Frankreich verurteilt!

Die „Agence Havas“ veröffentlicht das Urteil des Pariser Kriegsgerichts, vor dem sich mehrere gefangen genommene deutsche Militärärzte und Sanitäter wegen angeblicher Gewalttätigkeiten gegen Einwohner in den von Deutschen besetzten Gebieten und wegen Nachlässigkeit bei der Behandlung von Verwundeten zu verantworten hatten. Das Kriegsgericht kam nach sehr bewegter Verhandlung zu einem ganz ungeheuerlichen Spruch. Es erklärte die Angeklagten für schuldig der Teilnahme an Plünderungen und Gewalttaten, begangen am 3. und 9. Oktober in Ligny-sul-Durca. Der Angeklagte Ahrens soll 135 französische Soldaten mehrere Tage ohne Pflege gelassen haben. Das Urteil gegen einen Arzt lautete auf zwei Jahre Gefängnis; gegen weitere sieben Ärzte oder Krankenpfleger wurde auf ein Jahr und gegen einen Hauptmann auf sechs Monate Gefängnis erkannt. Die Angeklagten hatten gegen die Beschuldigungen auf das entschiedenste protestiert.

Hoffentlich erzählt man noch, welche Taten diese Urteile, die berechtigtes Mißsehen hervorzurufen dürften, zu Grunde gelegen haben.

Gegen Rußland.

Ungeheure Verluste.

Nach indirekten Meldungen aus Wien betragen die Verluste der Russen bis 1. November 327 000 Tote, 575 000 Verwundete und 252 000 Gefangene, das wären insgesamt 1 154 000 Mann.

Die Schlacht in Rußisch-Polen.

Eine amtliche Meldung des österreichischen Generalstabes besagt:

Die Schlacht in Rußisch-Polen wird bei strenger Kälte auf beiden Seiten energisch fortgesetzt. Unsere Truppen eroberien mehrere Stützpunkte, gewonnen insbesondere gegen Wolbrom und beiderseits des Ortes Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Insofern ist die Lage unverändert.

Die russische Gewaltpolitik in Finnland.

Der „Nieuwe Amsterdamsche Courant“ berichtet aus Stockholm: In Finnland ist ein kaiserlicher Ulas erschienen, worin ein Programm für Finnland ausgearbeitet ist, das die vollständige Verschmelzung Finnlands mit Rußland vorsieht. Unter den Bestimmungen wird bemerkt, daß die Unabhegbarkeit der Beamten beträchtlich eingeschränkt wird, ebenso das Recht der politischen Parteilichkeit. Es werden russische Beamte eingesetzt werden, um finnische Beamte zu ersetzen. Das russische Pressegesetz und das Vereins- und Versammlungsrecht werden auch in Finnland in Kraft gesetzt. Der finnländische Unterricht wird dem russischen Unterrichtsministerium unterstellt. Außer für die Reichsleitung wird Finnland auch zu den Kosten für die Bekleidung Rußlands im Auslande herangezogen werden. Die finnischen und die russischen Einkünfte werden auf die gleiche Höhe gebracht. Russische Waren erhalten in Finnland das Vorzugsrecht. Russische Konsulats- und Konsulatsämter dürfen auch mit Finnland Geschäfte machen. Das finnländische Münzsystem wird mit Rußland in Uebereinstimmung gebracht. Man hätte annehmen sollen, daß die russische Regierung im gegenwärtigen Zeitpunkt davon absehen würde, noch mehr Haß und Unfrieden zu sät. Das wäre klug und vernünftig gewesen. Statt dessen verfehlt sie Finnland jetzt den letzten Todesstoß. Was wohl das veränderte Frankreich und England, die doch angeblich ihren Kampf für die Selbstbestimmung Finlands führen, hierzu sagen werden?

Die Kämpfe im Orient.

Kämpfe am Suezkanal.

Die Mailänder „Stafia“ meldet aus Alexandria: Etwa zwanzig Kilometer östlich vom Suez-Kanal hat zwischen türkischen Truppen und indischen Kamelreitern ein Gefecht stattgefunden, das durch Eingreifen türkischer Kavallerie zu ungunsten der Indier entschieden wurde. Die Indier wurden gänzlich versprengt; die beiderseitigen Verluste sind unbekannt. Die Türken führen vier schwere Batterien mit sich, von denen eine bereits am Kanal aufgestellt sein soll; sie sollen beabsichtigen, durch diese Geschütze die Kunstbauten der Kanalufer zu zerstören, um die englischen Schiffe festzulegen.

Eine englische Schluppe in Ägypten.

Eine Abteilung des Mehari-Korps aus Bikani, die bei einem Erkundungsgange unterwegs war, kam am Mittwoch in Sühling mit überlegenen Streitkräften des Feindes. Die Mehari hatten 14 Tote und 3 Verletzte, sie vermochten jedoch ihre Stellung wieder zu besetzen. Eine Abteilung der Küstenwache, die zur selben Zeit aufklärte, wird vermisst.

Englische Bemühungen in Persien.

England macht in Persien verzweigte Anstrengungen, um zwecks politischer Ausbeute eine Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten herbeizuführen. Da die jüdhenden Kreise beider Richtungen jedoch entschieden für den Islam eintreten, sind derartige Intrigen aussichtslos. Die Sunniten und Schiiten sind völlig einig im Heiligen Kriege.

Russen-Gemetzel in Tabris?

Aus Konstantinopel berichtet die Frankfurter Zeitung: Nach einer der hiesigen persischen Bottschaft zugegangenen Depesche war Tabris, die Hauptstadt der persischen Provinz Azerbeidschan, am Sonnabend der Schaulay eines durchsichtigen Blutbads. Mehrere persische Kurdenstämme überfielen die in Tabris weilenden Russen, die sämtlich, zweitausend Mann an Zahl, erschlagen wurden. Die Frankfurter Zeitung bemerkt dazu: „Die Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen. In Tabris waren vor dem Krieg kaum mehr als hundert Russen anwesend. Wenn daher die Zahl der Opfer eines Gemetzel so hoch gestiegen wäre, wie die Meldung angibt, so könnte es sich nur um einen Angriff auf die russische Besatzung handeln, die bis zum Krieg etwa 6000 Mann stark war, jenseit freilich stark eingeschränkt worden sein dürfte.“

Englische Truppentransporte in Indien.

Die Morning Post meldet aus Kalkutta: 9 Bataillone englischer Territorial-Infanterie und 11 Batterien sind am 9. November in Bombay eingetroffen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlufliste Nr. 84

enthält folgende Truppenteile:
Infanterie: 1. Garde-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Alexander und Franz. — 4. und 5. Garde-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, Reserve-Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Grenadier-Regimenter Nr. 5, 6, 7, 8, 10. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11. — Grenadier-Regiment Nr. 12. — Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 13. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13. — Infanterie-Regiment Nr. 14. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, 15. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 20. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 22 und 24. — Infanterie-Regimenter Nr. 25 und 26. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26. — Infanterie-Regimenter Nr. 27 u. 28. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 29. — Infanterie-Regiment Nr. 30. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 31. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. — Füsilier-Regimenter Nr. 34, 35. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35, 36. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 36. — Füsilier-Regiment Nr. 37. — Reserve-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 37. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Füsilier-Regiment Nr. 38. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 39, 44. — Infanterie-Regimenter Nr. 45, 47, 49, 51. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 51, 53. — Infanterie-Regimenter Nr. 57, 58. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60. — Infanterie-Regimenter Nr. 61, 62, 64. — Infanterie-Regiment Nr. 65. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66. — Infanterie-Regiment Nr. 67. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68. — Infanterie-Regimenter Nr. 70, 71. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71. — Infanterie-, Reserve-Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72. — Füsilier-Regiment Nr. 73. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 76. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 76. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77. — Infanterie-Regiment Nr. 78. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 82, 83. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 83. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 84. — Infanterie-Regiment Nr. 85. — Füsilier-Regiment Nr. 86. — Infanterie-Regiment Nr. 87. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Füsilier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90. — Infanterie-Regiment Nr. 91. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94. — Infanterie-Regimenter Nr. 96, 97. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109. — Infanterie-Regimenter Nr. 114, 116, 120. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 130. — Infanterie-Regimenter Nr. 135, 137, 138, 140, 141, 144, 150, 152, 153, 157, 158, 163, 165, 170, 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 204, 209, 234. — Landsturm-Bataillon Friedberg. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4. — Jäger-Bataillone Nr. 6, 8. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 9. — Garde-Majatsingewehr-Abteilung Nr. 1. — Majatsingewehr-Abteilung Nr. 2. — Reserve-Majatsingewehr-Abteilung Nr. 4, 5. — II. Ersatz-Majatsingewehr-Kompagnie des XX. Armeekorps.

Kavallerie: 1. Kavallerie-Division, Stab. — Kürassier-Regiment Nr. 4, 6. — Dragoner-Regimenter Nr. 20, 23, 24. — Husaren-Regiment Nr. 3. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 6. — Husaren-Regiment Nr. 11. — Ulanen-Regimenter Nr. 7, 13, 18. — Jäger-Regimenter zu Pferde Nr. 2, 3. — Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 2 des VI. Landwehrkorps.

Feldartillerie: 1. Garde-Feldartillerie- und 1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment. — 2. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 3. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 5. — Feldartillerie- und Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 9. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 17, 27, 33, 35. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 36. — Feldartillerie- und Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 37. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 38, 39, 43, 50. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 52. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 54, 57, 59, 60, 62, 66, 67, 69, 81 (siehe auch Regiment Wittich), 82 Wittich.

Fußartillerie: 1. und 2. Garde-Fußartillerie-Regiment. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Fußartillerie-Bataillon Nr. 2. — Fußartillerie- und Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 4. — Fußartillerie-Regiment Nr. 5. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 6. — Reserve-Fußartillerie-Batterie Nr. 23.

Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon (siehe Pioniere-Abteilung der Garde-Kavallerie-Division). — I. Pionier-Bataillon Nr. 3, 7, 16. — II. Pionier-Bataillon Nr. 17. — Pionier-Regimenter Nr. 19, 29, 31. — Pionier-Abteilung der Garde-Kavallerie-Division.

Verkehrstruppen: Fernsprech-Abteilung des VII. und VIII. Armeekorps. — Feldfliegertruppe. — Etappen-Kraftwagen-Kolonie Nr. 38.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des V. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 5 des V. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XIV. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 des XVI., XVIII., XXI. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 44 des XXII. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 7 der 13. Division. — Kriegslazarett-Abteilung des XVI. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 6 des Garde-Reservekorps. — Train: Feldbäckerei-Kolonien Nr. 2 des II. und VIII. Armeekorps. — Feldbäckerei-Kolonie Nr. 12. — Landwehr-Feldbäckerei-Kolonie Nr. 1.

Bayrische Verluflisten Nr. 61 und 62. Sächsisch-Verlufliste Nr. 61. Württembergische Verlufliste Nr. 63.

Wir heben hervor: Reservist Johannes Gogh, Tralax, Stormarn, abermals und zwar schwer verwundet (Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment 1, Berlin. Abteil le Petit am 3. und 4., Puisseux am 4., 5., 8. und vom 11. bis 14., Guignicourt am 24., Commeourt vom 23. bis 25., Serres vom 21. bis 28. und am 31. und Bucquoy am 30. 10.). — Gefreiter der Reserve Hermann Granz, Travemünde, leicht verwundet (Lehr-Inf.-Reg., Potsdam. Boguschowka am 10., 13. und 15., Brzegnica am 16., Slowik Roma vom 12. bis 30., Brzuzka am 23., Jendzjew am 28. und Rogozek am 25., 28. 10. und 2., 3. 11.). — Leutnant der Reserve Alex Timphen, Nageburg, gefallen (Leib-Grenadier-Reg. 8, Frankfurt a. M. Bailly am 30. Okt. bis 1. Nov. und Arras am 31. Okt.). — Füsilier Hans v. d. Lippe, Lübeck, leicht verwundet; Reservist Emil Hinz, Krakow in Lauenburg, leicht verwundet; Füsilier Gustav Han, Nehru, vermisst; Füsilier Hermann Wehrens, Nehru, gefallen; Füsilier Albest Nehen, Grevesmühlen, schwer verwundet; Füsilier Otto Briefemeister, Grevesmühlen, seinen Verletzungen auf dem Transport zum Lazarett erlegen; Füsilier Hans Deitmann, Kirch-Bummendorf, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet; Füsilier Aug. Stüchun, Strohtrichen, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet (Füsilier-Reg. 90, Rostock-Wismar. Wilsers-St.-Grislain am 23. und 24. 8., Eternay vom 4. bis 6., Boissy-Fresnoy vom 9. bis 25., Bajsoles am 14., an der Meuse vom 14. bis 29., Andienicourt am 16., Lombrey am 17. und 18. 9., Carlepont vom 6. bis 18., Tracy le Val vom 12. bis 31. 10.). — Reservist Karl Wadendorf, Travemünde, gefallen (Inf.-Reg. 150, Allenstein. Konty 11., Gara Kalwaria 11., Wola 24., Rantza 27. Okt.). — Jäger Max Quab, Stettin, Kreis Grevesmühlen (Jäger-Bataillon 3, Lübben. Beauvois am 26. 8., an der Marne am 10., Sous la Perrière am 23. 9., vom 30. 9. bis 2. 10. und am 12. 10. und Willers am 2. 11.). — Reservist Ernst Thode, Lübeck, gefallen (21. bayerisches Inf.-Reg., Sulzbach. Serres 25. und 26. 8., Hoëville 31. 8., Méméreville 5. bis 11. 9., Loupmon 22. 9. bis 1. 10., Apremont 4. bis 14. 10., Buxerulles 15. 10.). — Soldat Friedrich Lübeck, Lübeck, vermisst (14. sächsisches Inf.-Reg. Nr. 179, Leisnig-Wurzen-Leipzig, 12. Komp. Brèmesques 20., 22., 24. und 26. Okt., Rue de Bois 28. Okt.).

Gefangenen-Post.

Die Schweiz hat es übernommen, eine Organisation zu schaffen, die es ermöglicht, daß den Kriegsgefangenen in Deutschland und in Frankreich Postsendungen aus der Heimat übermittelt werden können. Zwischen Deutschland und Rußland wird die Vermittlung von Dänemark und Rumänien ausgeübt. Holland besorgt den Austausch derselben Post zwischen Deutschland und England. Die Briefpostsendungen sind laut Weltpostvertrag von Rom portofrei.

Eine ungerechte Anklage.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ folgendes:

Im Zweiten Morgenblatt vom 7. November haben wir eine vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus einem Feldpostbrief entnommene Notiz wiedergegeben, wonach ein englischer Fliegeroffizier einen gefangenen deutschen Soldaten in nacktem Zustande in seinem Flugzeug mitgenommen habe, um ihn zu zwingen, die deutschen Stellungen zu verraten. Der Apparat sei hinter der deutschen Front niedergegangen und der Offizier sei erschossen worden. Es ist erreglich, als das Ergebnis sorgfältiger Nachforschungen feststellen zu können, daß diese Darstellung den Tatsachen nicht entspricht. Gerüchte und Erzählungen, wonach englische Offiziere gefangene Deutsche zur Aufklärung zu benutzen versuchten, sind nicht selten, aber es ist bisher kein Fall nachgewiesen worden, in dem derartige tatsächlich geschehen ist, was jener Feldbrief behauptet. Dieser Richtigstellung wünschen wir vielerlei Verbreitung, wie sie ohne Zweifel die von uns dem Berliner Blatt entnommene Notiz gefunden hat.

Die an und für sich unglaubwürdige Geschichte ist von sehr vielen Vätern wiedergegeben worden, die hoffentlich auch den Widerruf verbreiten werden.

Über den Zustand im englischen Gefangenenlager berichtet die „Trk. Fig.“ aus London: Die Ausrührungen in dem Internierungslager in Douglas auf der Insel Man scheinen dadurch entstanden zu sein, daß die dort untergebrachten Deutschen und Oesterreicher ihre Lage allmählich verzweifelt fanden und daher zum Außer-Rücken griffen. Ueber die Vorgänge meldet die „Times“ noch, daß außer den fünf Mann, die getötet wurden, 15 verwundet wurden. Das Konzentrationslager faßt ungefähr 4000 deutsche und österreichische Bürger, die unter Bewachung von 300 englischen Soldaten standen. Der erste Zwischenfall ereignete sich, als viele Gefangene an einem nassen und stürmischen

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue fünf Milliarden Kriegskredite.

Durch den dem Reichstag nunmehr zugegangenen Entwurf des Gesetzes, betreffend die Feststellung des zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben abermals die Summe von fünf Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Ferner wird der Reichskanzler ermächtigt, zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse über den im Etatgesetz angegebenen Betrag hinaus nach Bedarf Sachausweisungen bis zur Höhe von 400 Millionen Mark auszugeben. In den Erläuterungen heißt es, daß von dem Neubewilligten Kredit ein Betrag bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrates bereitgestellt wird, zur Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesundheitlichen Mindesthöhe übersteigenden Unterstützung von Familien in Dienst eingetretener Mannschaften.

Die Kriegsbeute der Vieferanten.

Mit denen, für die der Krieg ein Geschäft ist, beschäftigt sich jetzt auch der konservativ gerichtete „Türmer“. Auch er ist mit uns der Überzeugung, daß der im Krieg erworbene Vermögenszuwachs an die Allgemeinheit zurückzuführen ist, er will es aber der Großmut der Bereicherten selbst überlassen, dementsprechend zu handeln. Der „Türmer“ schreibt:

„Die Geschichte der am Kriege reich gewordenen Armeelieferanten aus dem Jahre 1870 ist bekannt. So mancher unter ihnen war vor dem Kriege Kaufmann und Fabrikant in bescheidenen Verhältnissen und nach dem Kriege Großunternehmer mit Millionenvermögen. Nicht viel anders wird's wohl auch 1914 wieder gehen. Aber mancher Armeelieferant, der jetzt Millionenbestellungen durchführt, lebte auch schon vor dem Kriege in den glänzenden Verhältnissen, und es bedarf vielleicht nur eines Hinweises, um ihn seinen besondern Mehrgewinn an dem Kriege, der Hunderttausende seiner Landsleute dahintrast oder dauernd dem Siechtum überantwortet, gründlich zu vernebeln. Was hat es zu bedeuten, wenn jemand, dem der Krieg Tausende und aber Tausende von Mark zu verdienen gibt, mit einer vierstelligen Zahl in der Kolen-Kreuz-Sammelliste erscheint? Wenn er gerade an Lieferungen von Verbandstoffen und dergleichen für das Rote Kreuz zehnmal mehr verdient, als er dafür stiftet!

Wir haben von Beamten gehört, die ihr Dienstestommen teilweise für das allgemeine Wohl hingegeben haben. Sonst durch hohe Honorare verwöhnte Künstler verzichten im Dienste der Wohltätigkeit auf jedes klingende Entgelt für ihre Darbietungen und Werke. Von allen Seiten drängen sich freiwillige und unbezahlte Hilfskräfte. Wo aber ist der hochherzige und wahrhaft großzügige Kaufmann, der seinen Namen nicht nur in öffentlichen Sammlungen für wohltätige Zwecke mit einer schönen runden Summe glänzen sehen will, sondern der rundweg erklärt: „Was mir der Krieg an Mehrgewinn eingebracht hat, mit, der ich geschäftlich in der Sicherheit lebe, die mir meine tapfern Landsleute im Feuer erkämpfen, das soll ganz und ungekürzt nicht mir, sondern der Allgemeinheit gehören!“

Daß auf diesem Wege nichts auszurichten ist, ist klar. Wir haben aber durch das Mehrbeitragsgesetz eine Feststellung der am 1. Januar 1914 in Deutschland vorhandenen gewesenen Vermögen, und das Vermögenszuwachssteuergesetz schreibt eine neue Erhebung nach 3 Jahren vor. Die gesetzlichen Handhaben zur Wegsteuerung der Kriegsprostitute sind also gegeben, man muß sie nur ergreifen. Deklamationen helfen in dieser Zeit gar nichts, es gilt nach außen wie nach innen nur die Tat!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 25. November.

An die Besitzenden.

Ein bürgerliches Blatt, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der Schwerindustrie, schreibt: „Witken ist heute Trumpp. Immer mehren da, wo Forderungen recht und richtig ist. Unser Heer draußen kann fordern, daß die Daheimbleibenden für seine Bedürfnisse zahlen, für seine Wunden den Beutel aufstücken, für seine Lieben zu Hause sorgen. Aber als eine Selbstverständlichkeit, nicht als ein Almosen. Durch unser Bittsystem erniedrigen wir unser Heer und verlegen unsere nationale Würde. Es ist ein Mangel an Selbstachtung, eine Unterschätzung unseres Verantwortungsgesühls, wenn wir die Summen für unsere Verwundetenpflege, die Hinterbliebenenfürsorge der öffentlichen Wohltätigkeit a b e r l a n g e n. Wir müssen dafür zahlen, jeder nach seinem Vermögen, nicht nach seinem guten Willen. Denn dadurch schützen wir unser Vermögen, das uns so bleibt, nur dadurch erhalten wir unser Heer schlagfertig.“

Wenn es angeht, mag danach handeln. Und es geht viele an! (In einem Teil unserer Auflage wiederholt.)

Aus Geldpostbriefen. Ein junger Lübecker, der an dem blutigen Ringen in Flandern teilnimmt, schreibt an seine hier wohnenden Eltern:

Belgien, d. 10. 11. 1914.

Liebe Eltern!

Wir sind schon 14 Tage im schweren Gefecht. Es geht jetzt hart los auf die Engländer; wir haben sie schon ein paar Kilometer zurückgeworfen. Hoffentlich kommt die Entscheidung bald. Der Kanonendonner hört nicht auf. Die ganze Erde bebt. Es ist hier eine fürchterliche Schlacht. Jetzt haben wir gegen allerlei Menschenaffen gekämpft: gegen Franzosen, Schwarze, Belgier und Engländer. Nun fehlen nur noch die Russen; da können wir auch noch hinkommen. Das Eigenartige ist, daß unsere Feinde nicht stürmen, das überlassen sie uns. Die Verteidigen die Stellung bis zum letzten Augenblick und dann laufen sie. Wir wollen mützen und hoffen, daß der Krieg bald ein Ende hat. Und dann habe ich mich, so oft wie ich die Zeitungen gelesen habe, darüber gewundert, daß alles im Gange ist: Theater, Tanz und alles Mögliche ist dort im Gange. Das finde ich nicht ganz richtig, da wird sich mancher Soldat dran stoßen, wenn er die Zeitung in die Finger bekommt. Die paar Groschen

sollten sie lieber den Soldaten zukommen lassen, indem sie den Betroffenen etwas schiden. Auch die Wirtskarten finde ich völlig überflüssig. Zu Hause hinter dem warmen Ofen ist gut Wige reifen. . . .

An seine in Borwerk bei Lübeck wohnende Schwester schreibt ein in Frankreich kämpfender Lübecker Vaterlandsverteidiger:

M . . . , 19. 11. 1914.

Liebe Schwester!

. . . . Du schreibst, daß Otto gefangen ist. Tröste Dich nur, denn so wie die Gefangenen erzählen, werden sie gut behandelt. Hier ist man seines Lebens auch nicht sicher. Wir haben hier eine sehr gut verschauzte Stellung. Die Franzosen wollen hier mit Gewalt durchbrechen, aber da läßt sie man kommen. Wir sind auf dem Posten und warten auf sie. Unsere Angriffe haben uns schon viel Blut gekostet. In der Kompagnie sind nur noch 30-35 Mann aktive Mannschaften. Die andern sind meistens verwundet oder gefangen. Wir sind Landwehr, Ersatz und Freiwillige. Hoffentlich können wir Weihnachten wieder in Deutschland feiern. Denn ich denke mir, daß Frankreich bald mit seiner Kraft zu Ende ist. Am 11. kamen bei uns 16 Franzosen früh morgens an. Wir fragten sie, was sie wollten? Gefangene, keine Lust mehr zum Krieg, das war die Antwort. Die Franzosen freuten sich auch, wenn bloß der Krieg zu Ende ist. Wenn man das Elend beschreibt, wie es hier aussieht, da gibt's keine Worte mehr. Einzelne Dörfer sind von den Franzosen so kaputt geschossen, daß keine Stein auf dem andern blieb. Hier in M . . . war alles verlassen wie wir hier ankamen; keine Wälder und eine hübsche Gegend, die man selten wohl besser findet. Und nun denken die Franzosen wohl, daß wir hin wohnten. Den ganzen Tag schickten sie in das Dorf hinein, Schuß auf Schuß, und wir liegen 500 Meter vor dem Dorfe. Zufolgedessen richtet die feindliche Artillerie bei uns wenig Schaden an. Aber unter einem Nebel leiden wir die letzten Tage schon bitter, das ist nämlich die Kälte. Tags über warm und nachts bitter kalt und Sturm und Nebel. Bei Euch wird's auch wohl schon ziemlich kalt sein. Aber du kann man sich ja schön beim warmen Ofen hinstellen. Wir liegen jetzt schon fünf Wochen im Schützengraben und immer draußen im Walde. Wir sollten jetzt den 17. abgelöst werden, aber da wird wohl nichts draus, weil der Franzmann beinahe jeden Abend angreift. Schlaf gibt's jetzt nachts überhaupt nicht mehr. Links und rechts donnern jetzt die Kanonen immer im Gange weg. Was mich sonst anbetrifft, ich bin gesund und munter, was ich auch von Euch hoffe. Und laßt man was von Euch hören, denn es ist doch eine Freude, Nachrichten aus der Heimat zu bekommen. . . .

Der Krieg und § 63 des Handelsgesetzbuches. Eine für Handlungsgehilfen wichtige Entscheidung fällt das Kaufmannsgericht in Mannheim. Der Expedient einer chemischen Fabrik, der am 4. August zum Wehrdienst einberufen wurde, klagte auf Zahlung des Gehalts für 6 Wochen, bis zum 14. September, auf Grund des § 63 des H.-G.-B. Die Firma verweigerte die Weiterzahlung des Gehalts über den Tag der Einberufung hinaus und dem Einwand, daß der gegenwärtige Krieg weder im allgemeinen noch die Einberufung zum Wehrdienst im besonderen als ein Unglück angesehen werden könne, auch nicht in wirtschaftlicher Beziehung (die im § 63 H.-G.-B. verlangten Voraussetzungen zur Weiterzahlung des Gehalts). Das Kaufmannsgericht entschied jedoch auf Zahlung des Gehalts für die 6 Wochen, mit der Begründung, daß die Einberufung zur Fahne als ein Unglück im wirtschaftlichen Sinne anzusehen sei, es trat der Aufhebung des Rechtslehrers Prof. Dertmann-Erlangen und der Handelskammern Hamburg und Magdeburg bei, die ebenfalls den Krieg als ein wirtschaftliches Unglück für die einzelne Person bezeichneten.

Die Kriegsfreiheiten vom Roten Kreuz teilt mit, daß an die Kriegsgefangenen, deren Adresse bekannt ist, nach Frankreich und England Weihnachtspakete geschickt werden können. Geldsendungen sind nach Frankreich, England und Rußland zulässig. Da der Inhalt der Pakete in französischer oder englischer Sprache angegeben werden muß, ist die Kriegsfreiheiten gern bereit, allen bei der Besendung zu helfen. Bei der Einlieferung der Pakete wird um ein genaues Verzeichnis des Inhalts der Pakete mit Einzelgewichten und Preisen gebeten; auch sind die Pakete möglichst bald, spätestens bis zum 30. November, zu bringen, damit sie rechtzeitig in die Hände der Empfänger gelangen. Ferner macht die Kriegsfreiheiten darauf aufmerksam, daß alle Weihnachtspakete an unsere Soldaten im Felde vorschriftsmäßig verpackt vom 23. bis 30. November bei der Post eingeliefert werden müssen, daß sie gern bereit ist, auch bei der Verpackung dieser Pakete behilflich zu sein. Die Kriegsfreiheiten St. Annenstraße 2 ist vom 23. bis 30. November vorm. von 11-1 Uhr, nachm. von 5-8 Uhr geöffnet.

100 Volkslieder aus Lübeck, gesammelt von Wihl. Stahl; mit Buchdruck von Ch. Dertien. Verlag von Gebhardt, Borchers & Co. m. b. H. in Lübeck. Oktav 132 Seiten. Preis geh. 1,50 Mk., geb. 2 Mk. Der Herausgeber hat durch längere, gründliche Sammeltätigkeit zusammengebracht, was in den verschiedenen Gegenden unseres Stadt- und Landgebietes an Wiegens- und Roseliedern, Tierreimen, Tanz- und Spielliedern usw. im Volke noch lebendig ist. Besonders Gewicht wurde dabei auf die Aufzeichnung der bisher von der Kinderliederforschung ungenügend vernachlässigten Melodien gelegt. Aber auch die Texte sind nicht ohne weiteres aus den verdienstvollen Sammlungen von C. Schumann übernommen, sondern völlig neu aufgearbeitet worden, wobei sich vielfach Abweichungen, Verbesserungen von Irrtümern und Ergänzungen von Bruchstücken ergaben. Den einzelnen Liedern sind Verweise auf die verwandte Literatur der Nachbargebiete, Beschreibungen der Spieldarstellungen, Wort- und Sachklärungen, die wichtigsten Ergebnisse der wissenschaftlichen Erforschung des Kinderliedes, Notizen über den Ursprung der Melodien und Texte und ihre Beziehungen untereinander beigegeben. Das Büchlein wird von der Jugend mit Freuden begrüßt werden und auch den Müttern und Lehrern willkommenes Handreichung bieten können. Echtes Heimatkunst bietet das hübsch ausgestattete Heft, nicht nur in Wort und Weise, sondern auch in den eingehaltenen Originalzeichnungen eines begabten jungen Lübecker Künstlers, Ch. Dertien, die in stimmungsvoller Weise liebevolle Motive verwenden.

mh. Aus der Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Zyklus im Vortragswesen der Oberschulbehörde. 6. Abend.) Zur Vervollständigung der Ausführungen über Rembrandt erläuterte Herr Museumsdirektor Dr. Schaefer dessen Radierungen in Wort und Bild, um dann auf Franz Hals überzugehen. Dieser war nächst Rembrandt der eigentliche Vertreter und Großmeister der holländischen Malerei dieser Zeit. 1654 in Antwerpen geboren finden wir ihn um 1670 bis 1685 in Haarlem, wo er nun sein ganzes Leben verbrachte als ein sehr geachteter Mann, bei dem sich alle angesehenen Bürger malen ließen. Im übrigen war er ein, der das Leben nicht gerade von der ernsten Seite auffaßte. Von seinen humoristischen Genrebildern und charakteristischen Typen sind zu nennen die Kommeppispieler und die lachenden und spielenden Knaben. Die sogen. Faudagen wußte er so ehern zu schildern, daß man daraus ein Stück Geschichte

Abend sich weigerten, das große Gebäude zu verlassen und nach ihren Zelten zu gehen. Sie durften schließlich bleiben, und es wurde, um ihren Klagen über die geringen Annehmlichkeiten entgegenzukommen, mit dem Bau von Hütten begonnen. Am Mittwoch wurde über das Essen geklagt, am Donnerstag brach der Aufruhr aus; es wurde mit Tellern, Messern, Gabeln und Stühlen geworfen. Ein Trupp Gefangener versuchte nach der Küche und dem Speisesaal zurückzubringen, was durch die Wache verhindert wurde. Es brach unter den Gefangenen eine Panik aus; die meisten streckten die Arme in die Höhe zum Zeichen ihrer Unterwerfung oder sie suchten aus dem Pavillon zu flüchten.

Die Namen der Toten sind: Keller Richard F. O., Matrose Richard Mathias aus Blumenthal (Hannover), Ingenieur Bernhard Warning, Keller Christian Broschl und Ludwig Bauer aus Württemberg. Einer der Getöteten wurde durch ein Fenster gestoßen; er erlitt einen Schädelbruch.

46 in Holland internierte Deutsche

sind freigelassen und nach Deutschland abgereist. Nach den Beschlüssen der zweiten Genfer Konferenz mußte ihre Freilassung erfolgen.

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

Eine Sonderbeilage der „Nordd. Allgem. Zeitung“ veröffentlicht unter obiger Überschrift eine Reihe faktischer Schriftstücke, zum Beweise dafür, daß zwischen Belgien und England längst militärische Abmachungen bestanden, deren Spitze sich ausschließlich gegen Deutschland richtete. Von besonderem Interesse sind die Aufzeichnungen über eine Unterredung, die zwischen dem englischen Militärattache in Brüssel, Oberstleutnant Bridges, und dem belgischen Generalstabschef, General Jungbluth im Jahre 1912 stattfand. Das Schriftstück lautet:

„Vertraulich.“

Der englische Militärattache hat den Wunsch ausgesprochen, den General Jungbluth zu sehen. Die Herren haben sich am 23. April getroffen.

Der Oberstleutnant hat dem General gesagt, daß England imstande sei, eine Armee auf den Kontinent zu schicken, die aus 6 Divisionen Infanterie und aus 8 Brigaden Kavallerie — insgesamt aus 160 000 Mann — bestehe. England habe außerdem alles Notwendige, um sein Inselreich zu verteidigen. Alles sei bereit.

Die englische Regierung hätte während der letzten Ereignisse unmittelbar eine Landung bei uns vorgenommen, selbst wenn wir keine Hilfe verlangt hätten.

Der General hat eingewandt, daß dazu unsere Zustimmung notwendig sei.

Der Militärattache hat geantwortet, daß er das wisse, aber da wir nicht imstande seien, die Deutschen abzuhalten, durch unser Land zu marschieren, so hätte England seine Truppen in Belgien auf jeden Fall gelandet.

Was den Ort der Landung anbelangt, so hat sich der Militärattache darüber nicht deutlich ausgesprochen; er hat gesagt, daß die Küste ziemlich lang sei, aber der General weiß, daß Herr Bridges während der Osterferien von Ostende aus tägliche Besuche in Zeebrugge gemacht hat.

Der General hat hinzugefügt, daß wir übrigens vollkommen in der Lage seien, die Deutschen zu hindern, durch Belgien zu marschieren.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt dazu: „Hier ist es direkt ausgesprochen, daß die englische Regierung die Absicht hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort mit ihren Truppen in Belgien einzurücken, also die belgische Neutralität zu verletzen und gerade das zu tun, was sie, als ihr Deutschland in berechtigter Notwehr darin zu versichern, als Vorwand benutzt hat, um Deutschland den Krieg zu erklären. Mit einem beispiellosen Synkrisis hat ferner die englische Regierung die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland dazu verwertet, um in der ganzen Welt gegen uns Stimmung zu machen und sich als den Protoktor der kleinen und schwachen Mächte aufzuspielen. Was aber die belgische Regierung betrifft, so wäre es ihre Pflicht gewesen, nicht nur mit der größten Entschiedenheit die englischen Intimationen zurückzuweisen, sondern sie mußte auch die übrigen Signatarmächte des Londoner Protokolls von 1839, insbesondere aber die deutsche Regierung, auf die wiederholten englischen Versuche hinweisen, sie zu einer Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten zu verleiten. Die belgische Regierung hat das nicht getan. Sie hat sich zwar für berechtigt und verpflichtet gehalten, gegen die ihr angeblich bekannte Absicht eines deutschen Einmarsches in Belgien militärische Abwehrmaßnahmen im Einvernehmen mit dem englischen Generalstab zu treffen. Sie hat aber niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht, im Einvernehmen mit der deutschen Regierung oder mit den zuständigen Stellen in Deutschland Vorkehrungen auch gegen die Eventualität eines französisch-englischen Einmarsches in Belgien zu treffen, trotzdem sie von den in dieser Hinsicht bestehenden Absichten der Entente-mächte, wie das angegebene Material beweist, genau unterrichtet war. Die belgische Regierung war somit von vornherein entschlossen, sich den Feinden Deutschlands anzuschließen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen.“

Da es zu dem Verleumdungssystem unserer Gegner gehört, unbenutzbare Tatsachen einfach abzuleugnen, so hat die kaiserliche Regierung die vorstehend erwähnten Schriftstücke faktifiziert der Öffentlichkeit übergeben und zur Kenntnis der Regierungen der neutralen Staaten bringen lassen.“

Kriegswirkungen in Italien.

Große Erregung herrscht in Ligurien über die voraussetzliche Einstellung der Arbeit in fünf großen Metallfabriken, die notwendig wird, weil die Sendungen von Rohmaterial an Kupfer und Blei durch England beslaggenommen worden sind. 3000 Arbeiter werden brotlos.

Englische Niederlage in Deutsch-Ostafrika.

Nach einer amtlichen englischen Meldung vom 23. November geht aus Nachrichten, die aus Ostafrika eingegangen sind, hervor, daß vor einiger Zeit Truppen von Britisch-Ostafrika nach Deutsch-Ostafrika abgegangen waren, um eine wichtige deutsche Eisenbahnstation zu besetzen. Die Station wurde aber von den deutschen Truppen gehalten. In den Kämpfen mußten sich die Engländer nach der Küste zurückziehen und einschiffen; ihre Verluste belaufen sich auf 800 Tote.

Einnehmen konnte. Den Ton der Farbe meisterte er wunderbar. Als Franz Hals 1660 starb, war er materiell so zerrüttet, daß er auf Staatskosten begraben werden mußte. Eine Anzahl Lichtbilder illustrieren das Schaffen dieses Meisters ebenfalls aufs anregendste. Vor Beginn des Vortrages konnte Herr Dr. Schaefer die öffentliche Mitteilung verzeichnen, daß ihm von unterrichteter Seite eine Depesche zugegangen sei, welche besagte, daß alle Kunstgegenstände des Museums in Antwerpen in feuerlösere Gefasse und Keller untergebracht und unversehrt seien. Dergleichen haben die großen Rubenschen Gemälde in der Kathedrale keinen Schaden erlitten. Ebenso sind in Mecheln, Gent und Brügge u. a. die Werke Rubens und Somers sehr gut erhalten geblieben.

Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms. Vom stellvertretenden Generalkommando ist die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms angeordnet. Diese Anordnung bedeutet lediglich eine vorbereitende Maßnahme, die Einberufung selbst ist noch nicht in Aussicht genommen. Wenn sie notwendig wird, wird sie später besonders angeordnet. Die Jahrgänge, die zur Musterung gelangen, werden durch öffentliche Bekanntmachungen bekanntgegeben.

Verbot der Tanzlustbarkeiten. Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps hat folgendes Verbot für den gesamten Bezirk des 9. Armeekorps erlassen: Die polizeiliche Erlaubnis zur Abhaltung von öffentlichen Tanzlustbarkeiten ist fortan zu verweigern. Die Abhaltung von Vereinslustbarkeiten ist ebenfalls zu verbieten und nötigenfalls durch polizeiliche Zwangsmittel zu verhindern. Diese Anordnung ist zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. — Dies Verbot, das heute vom Lübecker Polizeiamt amtlich bekannt gegeben wird, dürfte bei einem Teil der Bevölkerung Verwirrung erregen; ein anderer Teil, wie Saalbesitzer, Musiker und Kellerer, wird aber dadurch zweifellos in seinem Erwerbseben hart getroffen.

Ausfuhrbewilligungen für Eisen- und Stahlerzeugnisse. Von der Handelskammer wird uns mitgeteilt, daß Anträge und Anfragen auf Ausfuhrbewilligung bei der Zentralstelle der Ausfuhrbewilligungen für Eisen- und Stahlerzeugnisse, Berlin W. 9, Lindenstraße 25 III einzureichen sind. Auf Veranlassung des Reichsamts des Innern sind von der Zentralstelle hierzu geeignete Formulare herausgegeben worden, die im Bureau der Handelskammer eingesehen werden können. Auf Wunsch werden diese Vorzüge den Antragstellern gegen Erstattung der niedrigen Selbstkosten in der gewünschten Anzahl von der Zentralstelle überandt.

Ausfuhrbewilligungen und Aus- und Durchfuhrverbote. Nach einer Mitteilung der Handelskammer ist die Ausfuhr von Wollgeweben usw. der Zolltarifnummer 432 und Baumwollgarne bis Nr. 32 englisch (statistische Nr. 440 usw.) sowie von Strickmaschinennadeln ohne Ausfuhrbewilligung gestattet, sofern der Sendung eine Bescheinigung der Handelskammer beigelegt wird, die die Erklärung enthält, daß die Wollgewebe usw. bis zum 15. Novbr. dieses Jahres fertiggestellt oder in Arbeit befindlich gewesen sind, bezw. daß der Sendung Strickmaschinennadeln keine Nadeln bis Nr. 10 einschließen beiliegen. Ohne besondere Ausfuhrbewilligung kann Kopierpapier und Seidenpapier nach Schweden und Norwegen ausgeführt werden. Dagegen ist die Ausfuhr und Durchfuhr von Zentralkit (Dimethylphenylharnstoff und Diäthylphenylharnstoff) nicht gestattet.

Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen. Die russische Postverwaltung hat jetzt erklärt, den Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland vorläufig noch nicht zulassen zu können. Die bei den deutschen Postanstalten etwa schon eingezahlten, nach Rußland bestimmten Postanweisungsanträge werden den Absendern wieder zurückgegeben werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Novbr. Ueber Genf erfährt der „Berl. Lokal-Anz.“ aus Paris: Die von deutscher Infanterie bei Soissons und Reims unternommenen Vorstöße erfolgten während der besonders wirksamen Beschließung beider Städte. Die deutschen Fortschritte im Argonnenwald machen heute wegen der Verbund drohenden Einkreisung den Militärkritikern starke Sorgen.

Budapest, 25. November. Wie aus Czernowitz gemeldet wird, erlitten die Russen zwischen Pryzrow — Klonitca eine schwere Niederlage. Sie gerieten dort zwischen zwei Feuer und ergriffen, als unsere Truppen auf der ganzen Linie einen Bajonettkampf machten, in wilder Unordnung die Flucht. Sie ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück, außerdem machten wir mehrere tausend Gefangene.

Mailand, 24. November. Nach einer „Union“-Meldung besetzte die Türkei bei El Khazna am Ausfluß des Balahsees beide Kanäle und sperre damit den Suezkanal für englische Truppentransporte.

Newyork, 24. November. Ein Telegramm aus San Franzisko besagt: 65 Schiffe rüchige befinden sich an Bord des Schoners „Sanalei“, der langsam auf den Felsen von Durburn, neun Meilen von der Nordeinfahrt nach San Franzisko, in Trümmer geht. Rettungsboote versuchten vergeblich während der Nacht Rettungsleinen zu schleudern. Ein zweites Telegramm besagt: Der Schoner ist jetzt zertrümmert. Ein Wrackstück, an das sich 18 Personen klammerten, wurde an das Land getrieben. Man glaubt, daß alle anderen umgekommen sind.

Hygieneaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Kochbeutel.

20 Zeitungsblätter werden einzeln behutsam zusammengeballt und wieder glatt gestrichen, damit das Papier weich und schmieglam wird. Dies wiederholt man dreimal. Dann werden je 10 dieser Blätter aufeinander gelegt, mit langen Stichen rundherum und durch die Mitte geheftet. Die restlichen 10 Blätter werden etwa 8 Zentimeter umfassend mit ersteren zusammengeheftet und wie vorstehend geheftet, so daß eine Länge von 116 bis 120 Zentimeter entsteht. Diese bezieht man außen und innen mit einer Stofflage, die man aus vorhandenen wollenen oder baumwollenen Fäden, Strumpfschäften usw. zusammenstellen kann. Die Stofflage wird streifenweise mehrmals durchgenäht. Durch Einnähen von Falten an der unteren Kante entsteht die Beutelform. Den Boden stellt man her aus einem etwa 12 Zentimeter großen Biered, zehnmal zusammengefaltetes Zeitungspapier mit Stoffüberzug, das man über das Loch in der unteren Mitte näht. 5 Zentimeter vom oberen Rande näht man 12 Ringe ringsherum fest an und durchzieht sie mit einer Schnur zum Zubinden.

Der Kochtopf mit dem gut angekochten Essen wird schnell mit mehreren Lagen gefülltem Zeitungspapier umhüllt und in den Beutel gesteckt, den man so fest wie möglich zubündet. Um die Speisen nicht aus dem Kochen zu bringen, darf der Beutel nicht vor dem Gebrauch geöffnet werden.

Kochdauer verschiedener Speisen.
Kartoffeln, Reis, Gries, Sago, Nudeln werden 5 Minuten in dem zugegebenen Kochtopf angeköcht und bleiben noch 1 Stunde im Beutel. Krauten, Kohl, Rüben, Bohnen, Erbsen, zusammengekochtes Essen mit Gemüse, Kartoffeln und Fleischstücken werden 20 Minuten vorgekocht und 3 Stunden im Beutel. Größere Fleischstücke 30 bis 45 Minuten und 3 bis 4 Stunden im Beutel. Längeres Kochen im Beutel schadet nichts. Weitere Auskunft erteilt Frau Dienau, Schulstraße 1a, von 9 bis 11 Uhr.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 24. Novbr. 1914.
Auftrieb: 9860 Stk. Handel: sehr langsam.
Bez. f. 50 kg Lebdaem. Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara Lebdaem.

Beste schw. r. Schweine über 260 Pfd.	70	58
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	64—66	51—53
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	62—63	48 1/2—49 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	61—62	47 1/2—48 1/2
Geringere Schweine	50—53	39—44
Beste Sauen	58—62	46 1/2—49 1/2
Geringere Sauen	50—57	39—44 1/2

Kälbermarkt.
Auftrieb: 896 Stück. Handel: etwas belebter.
Bez. f. 50 kg Lebdaem. Bez. f. 50 kg Schlachtdaem.

Doppellenber b. z. 4 Mon. alt	73—80	104—114
Feinste Mastkälber I. Dual.	58—64	97—107
Mittlere II.	50—56	91—97
Geringere III.	44—50	80—86

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet:
Donnerstags, Freitags u. Sonnabends, abds. von 7 1/2—9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwardt, Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Die polizeiliche Erlaubnis zur Abhaltung von öffentlichen Tanzlustbarkeiten ist fortan zu verweigern. Die Abhaltung von Vereinslustbarkeiten ist ebenfalls zu verbieten und nötigenfalls durch polizeiliche Zwangsmittel zu verhindern. Diese Anordnung ist zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. 7644
Lübeck, den 18. November 1914.
Das stellv. Generalkommando des IX. Armeekorps.
v. Roehl,
General der Artillerie.
Vorstehendes Verbot wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Lübeck, den 24. November 1914.
Das Polizeiamt.

Nachruf.
Dem Selbsten für das Versehen, daß am 7. Nov. unter treuer Mitarbeit
Heinrich Lütgens.
Er war und wird ein guter Kollege. (7649)
Es zeigt an:
Die Arbeiterkassette der Firma G. Schütte & Co.

Nachruf.
Am Donnerstag, dem 12. Nov., entließ sanft insolge seiner schweren Verletzungen im Hospital zu Rohau L. Schütte unter hoher guter Schwäger.
In tiefer Trauer:
**J. Eickmann u. Frau.
Paul Trinkler.**
Seereg, 18. November 1914.

Für die mir zuteil gewordene Unterstützung von meinen Kollegen der Betriebskrankenkasse Lübeck zu meinem besten Dank
Fritz Tönn.
Lübeck, 21. Nov. 1914. (7648)

Henkel's Bleich-Soda
für den Hausputz.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Licierung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Labeca-Rabattmarken.

Gesucht eine Frau
zum Lumpenfortieren.
7646
Waijenhofstr. 25.
Älteres Schulmädchen
300 Hilfe gesucht. 7645
Schwarze, Wilhelmstr. 18.

Werk-Uhren
7605) Mehrjährige Garantie.
Reparatur. vorherigs Preisangabe.
H. Schuitz, Uhrm. u. Goldschm.,
ob. Johannisstr. 22.

Blatate
betr.
den Verkehr mit Brot
(vom 28. Oktober 1914) auf Katton
Größe 32x48 Zentimeter
sind in unserer Geschäftsstelle zum
Preis von 30 Pfg. zu haben.
Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co.
(Lübecker Volksbote)
Johannisstraße 46.

Achtung!
Schauerleute
Versammlung
am Donnerstag, 26. Nov. 1914
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung:
Einbringung der Sag- u. Nachträge
bei den Grzdampfern.
7650) Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. C.

Prima Magnum-bonum
10 Pfd. 50 Pfg., 100 Pfd. 4.25 Mk.,
sowie eine Partie Futterkartoffeln
7647 empfiehlt
Wilh. Süfke, Warendorffstr. 25.

Kriegskarte des Vorwärts
umfassend
alle Kriegsschauplätze Europas.
Maßstab: 1 : 4 000 000.
— Preis 80 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Zeitungs-Fremdwörter
u. politische Schlagworte
— 30 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Visitkarten
— H. Eisenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
lietert
Die Buchdruckerei des
Lübecker Volksboten :
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater
Des beispiellosen Erfolges wegen wurde der
Spielplan
in welchem Patriotismus, Kunst, Wissenschaft und Humor in würdigster Weise vertreten ist, 7618 bis einschließlich
Sonntag, den 29. November
verlängert.
Täglich abends 8 Uhr:
Erna Koschel, Gebr. Steffen, Arthur Kaplan, Annie Babos, Adolph Burry, Wait. Wichard, 6 Koboide, Jadwigas.
— Neue Einlagen. —

Stadttheater.
Mittwoch, den 25. Novbr. 1914:
Glaube und Heimat.
Die Tragödie eines Volkes
von Karl Schönherr. (7648)
Donnerstag, 26. November 1914:
Aida.
Große Oper von G. Verdi.
Freitag, den 27. November 1914:
Die Zauberflöte.
Oper von W. A. Mozart.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Winterrüstung im Felde.

Insterburg, den 21. Nov. 1914.

Ein ziemlich empfindlicher Frost hat eingeseht und aus dem weichen halbschmolzenen Schnee eine Eiskruste gemacht, die den noch nicht mit Stollen bewaffneten Pferden große Schwierigkeiten macht.

Auch der äußere Mensch bedarf im winterlichen Heeresdienst erhöhten Schutzes, zumal wenn es ihm an erheblicher Körperbewegung fehlt.

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(37. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die Anna aber schlug den Blick nicht nieder, wie alle sonst taten, die das Auge der Meisterin so bannete, und ein paar Sekunden standen die beiden Frauen sich schweigend gegenüber, jede tief in der Seele der anderen grabend, bis das Mädchen endlich die Antwort fand:

Die Mutter sah ihre Tochter verwundert an: Die hat ja denselben harten Ton in der Stimme wie die Nothorn, dachte sie.

11.

Am Abend desselben Tages noch, an dem die Meisterin bei der Krimke-Bäuerin gewesen und für ihren Sohn um die jüngste Tochter geworben, hatte sie eine Unterredung mit dem Paul. Der war wie aus den Wolken gefallen, als er hörte, welchen Gang die Mutter am Nachmittag für ihn unternehmen.

„Die Krimke-Anna?“ fragte er und war dabei totenblau im Gesicht.

„s is a gut Madel,“ lobte die Mutter, „und tüchtig is sie. Die wird dir a Hausstand gut in Ordnung halten!“

„Ich heirat' noch nicht!“ rief der Paul plötzlich hervor, ohne dabei die Mutter anzusehen, und die Blässe seines Gesichtes wechselte jäh mit tiefer Röte, die bis in den Nacken hinabstrahlte.

„Erstrocken, daß auch sie es wußte, die er ahnungslos wähnte, sah der Paul auf.“

„Meine?“ fragte er mit zitternder Stimme. „Ja, dann bin ich nicht mehr!“

Schärfer und schwerer als unsere Truppen treffen die Beschwerden, die der Winter mit sich bringt, die Russen. Das verächtliche mit Leute, die erst vor kurzem über die Grenze zurückkamen.

Zu bedauern ist das Vieh, das nun ohne Obdach, ohne ausreichendes Futter draußen kampieren muß, wie das insbesondere bei den Viehbeständen der Fall ist, deren Besitzer trotz der Abmahnungen der Behörden ihre Wohnsitze verlassen haben.

Aus der Partei.

Die internationale sozialistische Friedenskonferenz, welche, wie schon gemeldet, am 6. und 7. Dezember in Kopenhagen stattfinden sollte, ist, wie uns vom dänischen Parteibureau mitgeteilt wird, auf den 15. und 16. Januar nächst Jahres verschoben worden.

Verbotene Versammlungen. Die von der Leitung der sozialdemokratischen Partei in Leipzig für Dienstag einberufenen Volksversammlungen wurden von den maßgebenden Behörden verboten.

Soziales.

Gegen die Gehalts- und Lohnkürzungen wendet sich jetzt auch eine Bekannmachung des Kommandierenden Generals des 8. Armeekorps (Koblenz und Köln).

Und sie sah ihn an mit einem stillen, tiefsten Blick, der ihm in die Seele drang.

Ein würgendes Schluchzen stieg ihm in die Kehle, und sich tief nach vorn vorüberbeugend, stützte er die Ellbogen auf die Knie und barg das Gesicht in beiden Händen.

„Ich kann nicht, Mutter!“ Dumpf und gepreßt wie verhaltene Schreie quollen die Worte zwischen den Fingern hervor und suchten den Weg zum Herzen der Mutter.

Den fanden sie auch; aber die harte Frau ließ sich nichts merken, nur die Augen wurden dunkler, als wären Tränen darüber gegangen.

„Warum nicht?“ fragte sie härter als sie wollte. Da brach es mit der Kraft der Verzweiflung aus ihm heraus:

„Die Grete will ich!“ schrie er auf und schüttelte wie im Krampf die Häute. „Da die Grete will ich, sonst keine!“ Und seine Augen glühten im düsteren Feuer eines leidenschaftlichen Schmerzes.

Die Kranke schweig und preßte die Lippen fest aufeinander, daß kein unbedachtes, törichtes Wort aus dem weichen Herzen entschlüpfen konnte, und aller Kampf, so unfähig schwer er auch war, spielte sich völlig im verborgenen Innern ihrer Seele ab.

Das unbewegliche Gesicht der Mutter mühte in dem Buchsen vollends allen Schmerz auf. Zu ihren Füßen warf es ihn nieder; den Kopf in ihren Schoß bergend, schluchzte er auf in verzweifeltstem Weh.

Leise und zag, als schäme sie sich dieses Tuns, strich sie dem Sohne über das Haar, und heimlich glomm dabei in ihren Augen ein heißes Leuchten auf, und ihr Blick verlor sich in fernste Fernen. Wieder und wieder ging sie die harte Mutterhand über das weiche Haar, und in dieser Berührung, die ihm so unfähig wohlthat, daß sein Schluchzen zum Weinen wurde und alle Wildheit verlor, strömte die große Liebe dieses verschlossenen Mutterherzens in ihm über, beruhigte und milderte seinen Schmerz.

In dieser Stunde erzählte sie ihm ihr Leben, was sie gelitten und was sie gekämpft, einzig für ihn, und redete auch von dem, was der Schuster ihr angetan und warum sie Totfeinde geworden.

Es war, als ob sich bei diesem Erzählen zum ersten Male ihr Herz ganz zu öffnen vermöchte: in ihren schluchenden, von einer leisen, ruhigen Stimme gesprochenen Worten schwang ein feiner Unterton mit, der dem in tiefster Seele Aufgewühlten eindringlicher machte, wie bitter sie geküßt hatte, als alle Worte je vermocht hätten.

Aus dem Gerichtssaal.

Berurteilungen wegen Kriegsverrats. Das Kriegsgericht in Neu-Breisach verurteilte den ehemaligen Fabrikdirektor Wagner aus Mühlhausen wegen Kriegsverrats zu drei Jahren Zuchthaus.

Russische Blünderer vor dem Insterburger Kriegsgericht. Zahlreiche Blünderer hatten sich vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Insterburg zu verantworten.

Aus Nah und Fern.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Bults Büttel bei Hagen. Zwei Mädchen im Alter von 5 und 11 Jahren spielten im Hause des Gastwirts C. v. De.

Regierungsmaßnahmen gegen die Kartoffelsteuerung. Der Regierungspräsident von Wiesbaden hat an die Landräte des Regierungsbezirks einen Erlaß gerichtet, in dem er sie ersucht, bei den Landwirten, die ihre Kartoffeln zurückhalten, diese zu beschlagnahmen.

Vier „Liebesgabenjäger“ verhaftet. Zwei Hilfskrankenträger und ihre Frauen hatten trotz des Verbots bei Privatleuten in Köln Liebesgaben gesammelt und zu Hause aufgeschlüsselt, ohne die Sachen an die Sammelstelle abzugeben.

Ein englischer Handelsdamper auf Grund geraten. Bei Marsten an der norwegischen Westküste ist der englische Dampfer „Breconshire“ mit Holzladung auf dem Wege von Archangel nach Scharneß bei London auf Grund geraten.

Beschlagnahmtes Reisegepäck. Wie die Kölnische Zeitung schreibt, wird im Wege der Wiedervergeltung alles im Bereich des 7. Armeebezirks befindliche Reisegepäck, von dem angenommen werden kann, daß es Angehörigen feindlicher Staaten gehört, beschlagnahmt.

Mutter.

Alle Erinnerungen seiner Jugend lebten bei ihrem Erzählen wieder in ihm auf; Eindrücke, die er hingegenommen und behalten, weil sie ihm weh getan oder sonstige Eindruck auf ihn gemacht hatten, bekamen ihm nun erst Sinn, und manches lernte er deuten, was bisher ihm dunkel geblieben war.

Das alles gab dieser Stunde eine schmerzliche Süßigkeit. Und doch! Als die Mutter ihn bat: „Gest Paul, du läßt die Grete?“ da wachte neu der Schmerz in ihm auf, und wieder wußte er, die flehenden Augen auf sie gerichtet, nur dies eine:

„Ich kann nicht!“ Da zeigte die Mutter ihm sein eigenes Bild:

„Du hast viel vom Vater,“ warnte sie, „n' bissel Gutgläubigkeit und n' bissel Leichtsin. Dich kann einer leicht zu allem bringen, was er will, nur richtig drauf anlegen braucht er's. Der Verzählsel-Schuster hat's bei deinem Vater gut verstanden, er wird's bei dir auch gut verstehen. Wollste werden wie dein Vater?“

„Aber ich bin ihr doch so rasend gut, Mutter!“ Sie tat, als hätte sie keinen wehen Ruf nicht gehört.

„Du brauchst eine feste Hand, die dich hält, wie ich dich bis jetzt gehalten hab. Deswegen will ich, daß du heirat'st, so jung du auch noch bist. Die Grete ist nicht hart genug für dich. Ich will nicht Schlechtes sagen über sie, heil'et sie nicht! Aber sie is a Irwisch, das sagt ja a jedes im Dorfe, und deswegen paßt ihr nicht zusammen. 's gibt n' Unglück für euch alle beide, wenn ihr euch heiratet!“

„Aber ich bin ihr doch so rasend gut, Mutter, und sie mir auch!“

„Gut... gut!“ erwiderte die Kranke mit einer unfähigen Bitterkeit. „Gut war ich deinem Vater auch, rasend gut! Vielleicht noch mehr wie du der Grete!“

Und leise, stoßweise, als müßte sie jedes Wort aus blutendem Herzen losreißen, bekannte sie mit einer Stimme, der die Scham einen seltsam herben Klang gab:

„s hat weh getan, und ich hab damals gedacht, ich tönn't nicht ertragen; aber ich hab ihn doch fortgeschickt ins Elend. Das ist schlimmer wie Sterben! Ich hab gewußt, daß er zugrunde geht, ganz zugrunde geht mit Leib und Seele; aber ich hab's getan... für dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Lehmann schickt Zigarren.

Von Emil Unger.

Zigarrenhändler und Hausbesitzer Lehmann sitzt nach Abendessen in der Sofaecke vor dem runden Tisch, ist sein Abendbrot und liest sein Lieblings- und Magenblatt, den Generalanzeiger. Liest, daß Liebesgaben gesammelt werden und besonders Zigarren von unseren Kriegern begehrt sind.

„Du, Marie,“ sagt er nach einer Weile ganz unvermittelt zu seiner Frau, die gerade „ihre“ Geschichte liest, „weeßte, mer gönndest och mal was du for de Soldaten.“

Frau Lehmann blüht überrascht auf. „Na, was meenste,“ fährt ihr Mann fort, und deutet auf die Zeitung, „es wird doch gesammelt, for de Krieger, da gönndest mer doch och was jäben.“

„Nu, ich denke, mer solldest das den' überlassen, die mehr ham wie wir.“

„Nein,“ Lehmann räusperte sich umständlich. Dann spinnt er seinen Faden wieder weiter. „Des ist ja schon ganz recht, was du sagst, aber weeßte, jehzt, wo se alle jäben, da gönnen mir uns nich lumben lassen. Mer muß doch och uff seine Rebudazion jähen.“

Die Frau legt die Geschichte aus der Hand und blickt ungläubig auf. „Ja, wie denkste denn, daß es die anderen erfahren dun, was mir jehäben ham?“

„Ach, das weeßte nich mal? Durch de Zeitung, mer kommen doch in de Zeitung, in unsern Generalanzeiger mit unsern jungen Namen. Denke mal, wenn der Schneidermeister von drüben, und der Postknecht, und der Stadtrat und alle die andern läsen: Hausbesitzer und Zigarrenhändler Fris Otto Lehmann, Ribbelstraße 14, zwanzig Gisten Zigarren.“

Frau Lehmann fährt erregt auf. „Du bist wohl verriggd geworden, janz verriggd, zwanzig Gisten Zigarren? Denkste mir sein Millionäre!“

Lehmann schmunzelt vergnügt. „Nein, was bildst du ein! Denkste vielleicht, daß ich seine Savannas schingen du? Na, aber ich hab mir jedacht, die zwanzig Gisten, die am Ofen stehen jehlieben sind, wie mer vorzige Woche zum ersten Male jehzeit ham. Die gönnen mer doch nich vergaufen, und es sind ja och bloß Zinjer. Und dann die acht Gisten, weeßte, von dem Filu aus Hamburg, der uns mit die Probefendung so nichschwändig anjeschmiert hat. Die gönnen mir ruhig verschmerzen.“

Frau Lehmann überlegt eine Weile. „Meenste wirglich, daß mer die Dinger gar nich mehr vergaufen gönnen?“

„Nein,“ Lehmann wehrte ab. „Geen Mensch gaufft uns das Zeug ab. Mer däben uns och de junge Gundschaft verjraulen damit. Aber ich denke, en' jehschenkten Zaul, gugt man nich ins Maul, un die armen Geirle wern dankbar sein, wenn se überhaubd was zu baffen ham. Und dann kommen mir in de Zeitung. Ich mer de Hälfte uff deinen Namen jehschenken, dann wirjst du extra jenaund, die andern machens nämlich äbenso. Und schließlich ist es doch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß mer och was du forsch Vaterland.“

Hausbesitzer und Zigarrenhändler Fris Otto Lehmann sitzt in seinem Stammsaal und raucht eine gute, schwere Import. Sein Gesicht strahlt. Jeden Augenblick wird in der Tafelrunde sein Name genannt. Jeder, der neu hinzukommt, drückt ihm mit besonderer Wärme die Hand. „Ach, Lehmann, mächtig angefreugt, na, können's brauchen, die armen Soldaten.“

Lehmann blüht sich auf, so was tut wohl. Er nippt von Zeit zu Zeit diese Rauchwolken in die Luft. Heute abend ist er unbestritten der Held der Tischrunde. Ordentlich gebumstedeckt fühlt er sich. So was muß man auskosten. Der dicke Salschermmeister von nebenan ist gallengrün vor Neid. Er will angeblich zehn Schinken und zwanzig Pfund Dauerwurst gestiftet haben und die Zeitung habe bis jehzt immer noch keine Notiz davon genommen. Morgen werde er aber der Redaktion auf die Bude steigen und Dampf dahinter machen.

„Krojt Lehmann!“ Der Stadtrat hebt sein Glas „auf das Wohl unseres lieben Stammsitzfreundes Lehmann!“

Die Gläser klingen, und in den kleinen Auglein des Gejeierten glänzt eine Träne.

Die 6. Kompanie des 9. Regiments hat sich in einer verlassenen Fabrik einquartiert. Die Suppe ist bereits verteilt und aufgezehrt. Kopf an Kopf liegen die Soldaten auf Strohhalm. Trübe flackern ein paar Lampen an der Decke des Fabrikraumes.

„Zigarren!“ ruft jehzt eine Stimme aus dem Hintergrunde. „Karl, ich denke, wir kriegen noch was zu rauchen heute?“

Der mit Karl angerufene Soldat kratzt heiter in den knorpeligen Bart. „Natürlich, Zigarren gib's in Hülle und Fülle, aber immer eins nach dem andern.“

Wenige Minuten später klammern überall Zündhölzer auf. Nicht lange dauert's aber, so hallt der Raum wider von Hüfen und Rechen, als ginge der Erschlagungsstod durch die Reihen der Soldaten. „Hui Teufel!“ laut's wie aus einem Munde. Ein Plachen und Schimpfen hebt an. „Von wem ist denn der Dreck bloß? Kreuzhagelbombenwerfer, hätten wir den Kerl bloß hier. Son' Kraut zu schiden, in dem der Kerl verückt.“ „Man sollte ihn fählicher auf der Stelle.“ „Mit diesen Stinkadoren jagen wir die Franzosen ohne einen Schuß bis nach Paris jehzt!“

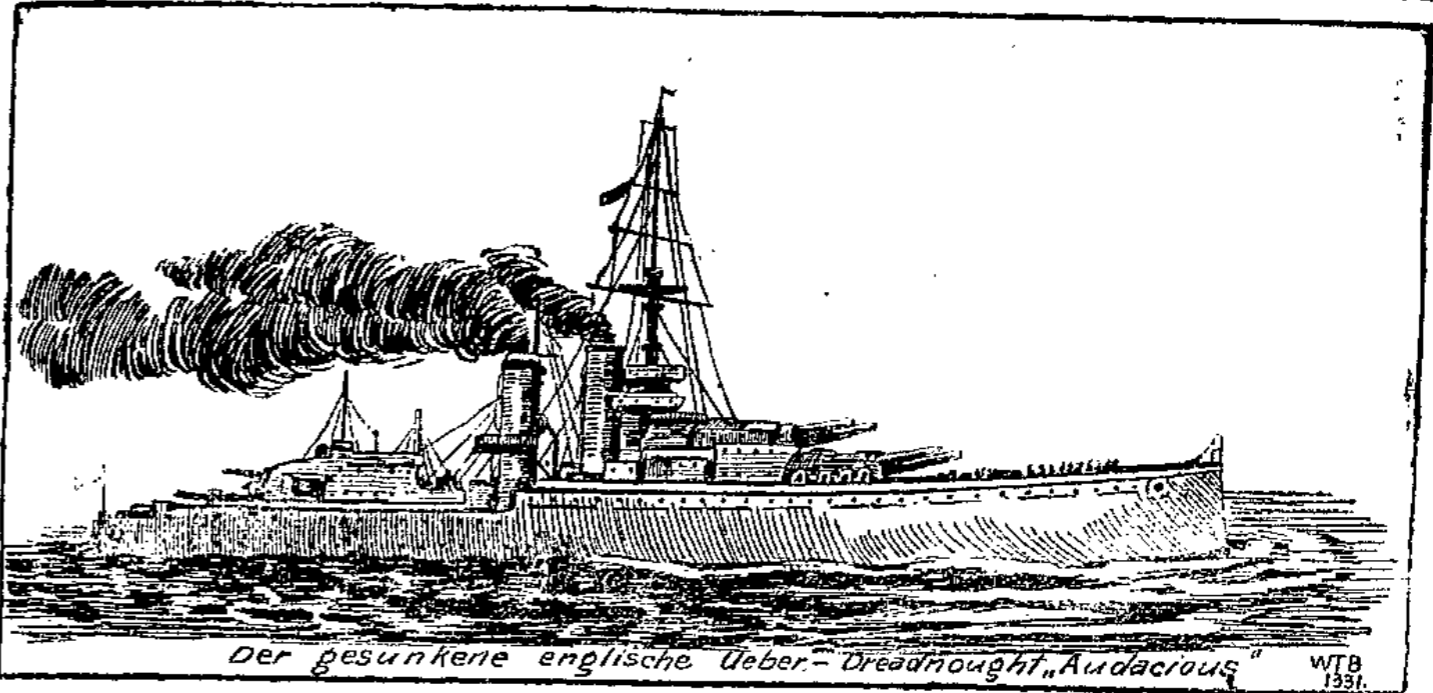
So und ähnlich hallt es durch den Raum, und in weitem Bogen fliegen Lehmanns Liebeszigarren zu den Jenern hinaus.

Nur mutig sein.

Von Christine Köstner (Klein-Timmendorf).

Krieg! Dieses schreckliche, unheilbringende Wort ging von Mund zu Mund. Die ganze Welt schien im Banne eines Jambens zu liegen. Drückende, schwere Luft. Die Menschen hielten wortlos aneinander vorbei. Und die Vögellein gebrachten sich auch nicht, durch ihr Singen die Stille zu unterbrechen.

Robert Freiburg, der sonst immer fröhlich vor sich hin pöbelte, dem wollte heute sein Liebling von den Lippen. Still und in sich gekehrt schritt er seiner Wohnung zu. Ein vor einem halben Jahre hatte er sich endlich mit seiner Anna verheiratet. Sie hatten erst noch tüchtig jahren müssen, zu einem gemütlichen Heim gehört ja so viel. Seine Anna! Sein Glück leuchtete als er ihrer gedachte. Sie, die selbst fröhliche, wie sie sich um ihn bemühte, wenn er heim kam. Ach, wie hat nach sie ihm ab und hing es an der Nagel. Das Essen stand immer seiner wartend auf dem Tisch. Heute legten sie sich jenseits ins Bett. Er las dann aus der Zeitung oder aus einem



Der gesunkene englische Ueber-Dreadnought „Audacious“

Buche vor, während sie strickte oder nähte; mühsig war sie nie. An Sonn- und Festtagen aber durchstreiften sie Flur und Hain, um sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen.

Jetzt, da der Krieg erklärt war, war auch sein Eheglück unangenehm unterbrochen. Augenblicklich haberte er mit dem Geschick, dann aber richtete er sich straff auf. Was da auch kommen möge, er war ein Mann und würde alles ertragen.

Bei seinem Hause angelangt blickte er schon wieder frei umher. Wartend stand Frau Anna an der Tür. „Guten Abend, mein Lieb!“ rief er ihr entgegen. Wie blaß sah ihr sonst so frisches Gesicht heute aus. „Guten Abend, gab sie mit müder Stimme zurück. Als sie im Hause waren, legte sie den Kopf an seine Brust. „Was jehzt Dir, Schatz, bist Du krank?“ fragte er bejorgt. „O nein, mir ist so bang, so schrecklich bang um unser junges Glück.“ Sie begann zu weinen.

„Um unser Glück, warum denn?“ „O Du, wie Du noch fragen magst,“ fast vorwurfsvoll sah sie ihn an. Und unter neuem Tränenausbruch fuhr sie stotzend fort: „Jetzt ist der Krieg erklärt. — In allen Ecken lauert der Tod. — Ein Bettel ist gekommen. — Du sollst Montag auch schon mit fort, hinaus gegen den Feind. — Und — wer weiß — was dann — Sie konnte nicht weiter sprechen. Liebevoll strich er ihr dunkles Haar. Und janz redete er auf sie ein.

„Warum so früh den Mut verlieren. Ist der Krieg auch erklärt, muß ich auch mit hinaus, um unser Vaterland zu verteidigen. Was da auch kommen mag, sei stark, ertrage was nicht zu ändern ist. Kommen jehzt auch schwere Tage, glaub mir, bald wird die Sonne uns allen wieder scheinen. Die Sonne der Freiheit, des Glücks! Das Gewitter, das so lang uns drohte, muß sich erst austoben, um den Menschen das so lang ersehnte Heil zu bringen.“ Er hielt inne, und sie schmiegte sich vertrauensvoll zu ihm aufsehend, fester an ihn. „Ach,“ sagte sie, „es ist so schwer stark zu sein, aber ich will es versuchen.“ „Noch eins,“ und jehzt klang seine Stimme indem er es sagte, „das Vaterland braucht Männer, die den Tod nicht achten, und Frauen, die den Mut nicht verlieren.“ Und gleichsam, als wolle er sich selbst auf andere Gedanken bringen, jehzte er hinzu: „Laßt uns essen, sonst wird es ganz kalt.“ Keinen von den Beiden wollte die Mahlzeit recht schmecken. Still saßen sie den Abend im Zimmer, jedes sich den eigenen Gedanken hingebend. Ein paar mal versuchten sie ein gleichgültiges Gepräch anzuknüpfen, aber gar zu bald stockte es wieder.

Der Montag war gekommen und mit ihm der Abschied. Roll sah Frau Anna ihren Gatten an als sie sich zum letztenmal die Hände reichten. Nur nicht weinen, nicht den schon so schweren Abschied noch schwerer machen. Noch ein inniger Kuß und er schritt mit einigen Kameraden davon.

Wenige Tage später hielt die junge Frau schon die Nachricht in der Hand, daß ihr Mann als Erster auf dem Schlachtfelde gefallen war.

Sie klagte nicht, stark wollte sie des Schicksals Last ertragen. Am andern Tage melbete sie sich als Pflegerin beim „Roten Kreuz“. Sie wurde sofort angenommen.

War es ihr nicht vergönnt, den geliebten Gatten wiederzusehen, so wollte sie doch helfen, anderen Frauen die Männer erhalten.

Allerlei Wissenswertes.

Die Arbeit der Feldpost. Etwa fünf bis sechs Millionen Feldpostbriefe werden jehzt nach amtlicher Mitteilung täglich in der Heimat ausgeliefert. Da wir seit 110 Tagen Krieg haben, so ergibt dies mindestens eine halbe Milliarde Feldpostbriefe, die bis jehzt etwa ausgeliefert sein mögen. War in den ersten Wochen auch die Feldpost noch nicht im Gange und die Auslieferung auch später noch vielleicht nicht so umfangreich wie jehzt, so dürfte dies durch die jehzige Vermehrung längst ausgeglichen sein. Bei dieser Menge ist es begreiflich, wenn nicht alle Sendungen ihr Ziel erreichen. Ein erheblicher Teil der Briefe kommt nicht einmal über die Postjammern hinaus. Entweder ist die Adresse unzureichend oder die Sendung so schlecht verpackt, daß sie auseinandergefallen ist. Man hat erst versucht, alle beschädigten Sendungen im Stand zu sehen, ist aber mehr und mehr davon abgekommen, so daß der Absender wohl nach kurzer Zeit von den Mängeln unterrichtet werden konnte. Den Anforderungen der Beförderung im Felde sind die Sendungen dann doch nicht gewachsen. Ein anderer Teil der Sendungen ist den Gefahren und Zufällen ausgesetzt, die nun einmal der Krieg mit sich bringt.

Kleines Feuilleton.

Wie die Flut an der Yser kam.

Ein Bild der großen Ueberschwemmung, die die Verbündeten an der Yser als letztes Rettungsmittel gegen die Anjähme der Deutschen hervorriefen, entwirft der belgische Kriegsberichterstatter Georges Raquot. Immer neue Verstärkungen führten die Deutschen vor, und der Lawinenturm ihres Angriffes drohte die Belgier fortzusetzen, die jehztlich Hilfe erwarteten. Da sie mit ihren eigenen Kräften nicht mehr standhalten konnten, riefen sie endlich die Kräfte der Natur zu Hilfe und nahmen das Wasser zum Verbündeten. Das belgische Hauptquartier hatte sich mit erfahrenen Ingenieuren in Verbindung gesetzt, die über die Wasserhältnisse des von zahllosen Kanälen durchzogenen Landes genau unterrichtet waren. Man beschloß, die Wassermengen der Yser und ihrer Kanäle aufzustauen und sie nicht mehr ins Meer abfließen zu lassen. Aber nicht wie ein brausender Strom sollten

sich die Wasser in das Tal ergießen, das sich 5 bis 6 Km. weit von den Ufern erstreckt, sondern auf den Rat der Ingenieure wurde das Wasser allmählich in das Land hineingelassen. Zuerst stiegen nur die Oberflächen der Kanäle immer höher, bis sie schließlich die Yser erreicht hatten, und dann rieselten die Wasser hin über die umgebenden Landstrecken, die sie allmählich in Sumpf und Morast verwandelten. Die Flut wuchs mehr und mehr. Das Wasser erreichte die Schützengräben und schwall an, so daß die Deutschen nicht mehr auf ihren Strohhäufen liegen konnten; dann kroch es empor an ihren Füßen bis an die Knie und schlug immer höher und höher empor, zuletzt manns hoch. Unterdessen hatten die Deutschen, um ihren Plan auszuführen, einen letzten großen Sturmangriff in der Richtung von Düntirchen unternommen. Sie drangen bis zu den französischen und belgischen Schützengräben vor, aber die belgischen Gräben waren auf trockenem Boden hinter der Yser und ihren Kanälen und hatten so den Vorteil einer günstigen Stellung. Schließlich half alles nichts, die Angreifer mußten zurück, wenn sie nicht wollten, daß ihnen das Wasser bis an die Kehle stieg. Sie waren nicht von den Feinden besetzt, aber mußten den Elementen weichen, die der schläne Gegner gegen sie gekehzt hatte.

Unbekannte Helden.

Es ist Heldenzit. Was wir bald nur noch aus der Sage kannten, was zum Außerordentlichen geworden war, das ist heute wieder Wirklichkeit und geschieht jeden Tag: Menschen wachsen gewaltig über sich selbst, ihr Schicksal und ihr gewöhnliches Maß hinaus und werden zu Helden. An dem, was bisher „über die Kraft“ ging, zerbrachen Tausende; nun gewinnen sie daran ihr Heldentum. Viele erlangen einen leichten Heldenruhm an weithin sichtbarer Stelle; die Taten von Tausenden werden nach ihnen genannt und ihnen zugewogen. Andere hob der Mut, die Kraft, der Geist über die andern hinaus oder auch nur das Glück oder die Gelegenheit, die Gunst der Stunde. Sie tragen fortan ihren Heldenruhm wie einen Edelstein, der durch sein Blinken das Auge anzieht.

Wer aber kennt jene unbekannteten Helden, jene Namenlosen, die ihre Heldentat in der Stille begingen, ohne Zeugen? Jene Zahllosen, die nicht mit der gewaltigen Geste des Kampfes starben, sondern an irgendeinem fernen verlorenen Posten still und stumm wurden in einem Heldentum der Ausdauer, der lautlosen Pflichterfüllung, der Gewissenhaftigkeit bis zur Selbstvernichtung! Ehre sei jenen Stillen und Unberühmten, jenen Helden hinter der Front, deren stilles Heldentum oft allein das laute und stürmende der andern ermöglicht hat. Zu ihnen gehören vor allem die Frauen.

Was die Frauenwelt eines kämpfenden Landes mobil macht an seelischen und moralischen Kräften, das zählt kein Bericht auf, keine Zahlen können es künden. Tausende beweisen ihr stilles Heldentum, indem ihr Opferwille siegt über die jehztliche Weichheit des Herzens, das genesthen und lieben, hegen und pflegen möchte. Andere, indem sie Last um Last auf das tapjere Herz häufen und doch nicht erliegen, nicht der Arbeit und nicht den Sorgen und nicht der Sehnsucht und nicht dem Groll und nicht dem Zweifel, und als mutiges Weib allein das Schiff der Familie durch die Wellen steuern. Wieder andere, indem sie den grausamen inneren Feind, das herzjressende Weh bezwingen und keine Träne aus ihren Augen quellen lassen.

Und wer kennt jenes unbekanntete Heldentum der Jugend, dessen innere Art darum nicht weniger wertvoll ist, daß es seine Taten in der Phantasie, in der Sehnsucht, im süßen Traum des Hoffens begehrt! Oder aber auch schon in einem Steg über die raube Wirklichkeit, die ihre zarte Jugend nicht verschont hat. Es gibt Kinder, die ihre verzweifelte Mutter trösteten und das Heldentum des Vaters in der Seele weiter leben und dadurch stärker werden als ihr Schicksal. Durch alle Blätter ging das Heldentum jenes belgischen Bubens, der sein Geschwister, einen jarten Säugling, von der erliegenden Mutter weg von Land zu Land trug auf seinen eigenen schwachen Armen. Wie manches Kind überspringt so seine Jahre und reift plötzlich heldenhaft zur Kraft und zum Leid des Erwachsenen heran!

Alles das kann nur von bleibend segensreicher Wirkung sein für die Gestaltung einer tiefjren Lebensauffassung und -betätigung auch über die Kriegszeit hinaus. Etwas Derartiges kann die Menschheit wirklich gebrauchen. Es ist für sie ebenj unentbehrlich wie das Brot, das nach dem Kriege reichlicher als bisher für alle Menschen wachsen und ihnen zuteil werden möge!

Kriegsglossen.

Dem praktischen Zeitungsleser sind auch die weißen Flecke in den Zeitungen willkommen: er schreibt seine eigenen Gedanken drauf.

Ein Krieg ist schon jehzt reich beendet: der Schildbürgerkrieg gegen die Firmmentafeln.

Unsere Zeit hat der Friedenstaube mit dem Delzweig ein passendes Gegenstück geliefert: die Kriegstaube mit der Bombe.

„Der gefährlichste Mensch ist der Zar! Boriges Jahr hab' ich gelagt, er ist ein Haberlump. Drei Wochen hab' ich bekommen. Jehzt jag' ich: recht ein anständiger Mensch — und wieder drei Wochen!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Albed.